

II. Deutsches Reich.



Manfchettenknopf,
Gold mit Email, von
E. Philippe in Paris.

Im Gegensatz zu den Franzosen, welche sich insbesondere durch die Ausstellungen ihrer Radirer hervorthaten, lag das Schwergewicht in der deutschen Abtheilung auf einigen grossen Grabstichelblättern. Und zwar waren es einige Stiche nach Rafael, welche mit den höchsten Ansprüchen auf monumentale Geltung auftraten und daher vor Allem unsere Beachtung auf sich ziehen.

Man spricht in Deutschland viel und gern von der «grossen historischen Kunst». Man steht zu ihr gewissermassen in einem platonischen Verhältnisse; man kann sie zwar nicht fassen und erreichen, man würde sich aber schämen, einzugestehen, dass man sein Ziel minder hoch gesteckt habe, als es die nun einmal theoretisch und ästhetisch festgestellte Aufgabe der «grossen Kunst» verlangt. Leider lässt sich nur die grosse Kunst nicht auf demselben Wege machen, auf welchem die ganz inhaltslose und theoretische Schwärmerei des Publicums gemacht wird. Der Künstler, welcher sich dadurch täuschen lässt und nur das Unmögliche für strebenswerth hält, ist mehr zu beklagen als anzuklagen. Indess er vornehmlich für seine Unsterblichkeit zu arbeiten vermeint, huldigt er leicht einem vorübergehenden Zeitgeschmacke, der auf keine tieferen Bedürfnisse und Ueberzeugungen begründet ist.

Unter solchen Umständen ist es ein Glück, wenn die reproduciende Kunst sich den anerkannten Meisterwerken der Vergangenheit zuwendet. Hier allein steht sie auf ganz sicherem Boden. Die Ansprüche, welche die grossen Meister des XV. bis XVII. Jahrhunderts an unsere Bewunderung stellen, sind unverjährbar. Ihren Werken kann der Kupferstecher getroßt den Aufwand von Zeit und Mühe widmen, den heutzutage seine Technik kostet. Freilich sind aber auch die Anforderungen, welche sie an den Stecher stellen, ungemein viel höher als die eines modernen Vorbildes; denn einmal ist die classische Sprache der alten Meister uns ursprünglich fremd und ihr Verständniß schwierig; sodann aber haben sich bereits zahlreiche hochbegabte Stecher in ihrer Interpretation versucht, ja bewährt, und das Ergebniss des modernen Künstlers fordert somit zu den gefährlichsten Vergleichen mit den ihrigen heraus. Dies wird um so mehr der Fall sein, wenn sich ein Zeitgenosse an die Wiedergabe von Gemälden wagt, von denen bereits grosse, bisher für mustergiltig angesehene Kupferstiche existiren.

Zwei solche Beispiele lieferte uns nun gerade die deutsche Abtheilung auf der Weltausstellung. Es sind natürlich Stiche nach Rafael; denn es ist seit lange schon eine kupferstecherische Zunftregel, nur Rafael und immer wieder Rafael zu stechen, und es spricht gewiss für die Dauerhaftigkeit seines Credits, dass es bisher nicht gelang, ihn todtzustechen. Im Gegentheile erregte Eduard Mandel's Stich nach der Madonna della Seggiola Aufsehen, nachdem das Bild bereits einige vierzimal gestochen war. Und so wenig Rafael's Werke in dem ungemessenen Vorrathe gleichzeitiger Meisterwerke vereinfamt dastehen, so hat doch der moderne Grabstichel ihm mehr gehuldigt als allen andern classischen Künstlern zu-